



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

5. Die Liebfrauenkirche zu Straubing.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

Der Eindruck, den das Innere der Kirche macht, ist gut und dabei recht stimmungsvoll. Die derb gegliederte, herbe Fassade läßt ein so gefälliges und harmonisch wirkendes Innere, wie es sich dem Blick des Eintretenden darbietet, keineswegs vermuten; eine Erscheinung, die freilich auch sonst bei Barockkirchen nicht selten ist.

5. Die Liebfrauenkirche zu Straubing.

(Hierzu Bilder: Tafel 9, b—c.)

Als die Jesuiten sich 1631 zu Straubing niederließen, wurde ihnen vom Rat mit Zustimmung des Regensburger Fürstbischofs Albert von Törring die Liebfrauenkirche überlassen. Dieselbe war ein zweischiffiger gotischer Bau mit fünfseitigem Chorabschluß. Das Langhaus zählte fünf Joche. Die Streben waren eingezogen, die Mittelsäulen rund. Der Turm stand vor der Mitte der dem Chor gegenüberliegenden Schmalseite. Eingedeckt war das Langhaus mit vierteiligem, der Chor mit einem radialen Rippengewölbe¹.

In diesem Zustand blieb der Bau bis 1680, nur daß man an das vierte Joch der linken Seite eine Kapelle zu Ehren des hl. Franz Xaver anfügte. Es bestand eine Zeitlang die Absicht, die Kirche ganz niederzureißen und einen völligen Neubau im Stil und Geschmack der Zeit aufzuführen. Der Grundriß desselben hat sich in einer von Bruder Hörmann angefertigten Kopie erhalten. Das Langhaus hat auf dem Plan vier Joche von gleicher Breite, aber kein Vorjoch, und weicht darin von dem sonst gebräuchlichen Schema ab, bei welchem ihm ein Vorjoch vorgelegt ist. Die Aufgänge zu den Emporen liegen neben dem ersten Joch. Die andern drei Joche des Schiffes sind beiderseits von Kapellen begleitet, in denen allem Anschein nach Emporen angebracht werden sollten.

Der Chor hat die gleiche Breite wie das Langhaus, ist aber durch einen Triumphbogen von demselben getrennt und zählt vor der halbrunden Apsis zwei Joche. An beiden Seiten des Chores und um die Apsis herum

¹ Handschriftliches in: Hist. Coll. S. J. Straubing. 1631—1700 (München, Reichsarchiv Jes. n. 2079); 1722—1773 (Freiburg i. d. Schw., Kantonalbibliothek L 107). Pläne zur Kirche und Grundriß der alten Kirche und Pläne zum Umbau im Reichsarchiv, München, Jes. n. 2079. Andere in Hörmanns *Delineationes variae* II, f. 36 37. Entwürfe zur Studierung der Kirche ebd. f. 37 38; Zeichnungen Hörmanns zum Kirchenmobiliar ebd. f. 37—40.

dehnen sich Sakristeiräume aus, welche mitten hinter dem Chorhaupt durch den noch vom alten Bau herrührenden, zur Achse der Kirche schräg stehenden Turm in zwei Abteilungen geschieden werden¹.

Der geplante Neubau kam nicht zur Verwirklichung. Er dürfte am Kostenpunkt gescheitert sein, weil mit der Kirche auch die Errichtung eines den Bedürfnissen entsprechenden Kollegs in Aussicht genommen worden war. Man beschloß, statt einen Neubau auszuführen, einen durchgreifenden Umbau der alten Liebfrauenkirche vorzunehmen, bei welchem diese einräumig werden, an der westlichen Stirnseite eine doppelgeschossige Empore, an den Langseiten aus zwei Geschossen bestehende Anbauten erhalten und gegenüber der Kaverinskapelle auch an der Südseite um eine Kapelle bereichert werden sollte. Die Arbeiten nahmen im Frühling des Jahres 1680 ihren Anfang. In sieben Wochen waren die Mittelpfeiler und das Gewölbe niedergelegt. Dann begann man unverweilt mit der Ausführung der seitlichen Anbauten des Langhauses und der rechten Seitenkapelle und bald auch mit der Neueinziehung der Gewölbe. Ein Grundstein wurde nur zur Kapelle gelegt. Schon im Juni war das neue, den ganzen Raum in einem Schwung überspannende Tonnengewölbe fertig, so daß man zur Studierung des Innern übergehen konnte. Sie erfolgte, wie die *Historia Collegii ad a. 1680* ausdrücklich angibt, durch italienische Stukkateure und war gegen Herbst vollendet². Im Jahre 1681 scheint nichts von Bedeutung in der Kirche geschehen zu sein; 1682 wurde der Chor mit Solenhöfer Steinen beplattet, 1683 die Bänke aufgestellt und ein neuer Hochaltar errichtet. Das Jahr 1684 brachte der Kirche vier Beichtstühle, das folgende zwei Seitenaltäre. Sie waren wie der Hochaltar und die Beichtstühle das Werk des Bruders Johannes Hörmann. Die Kanzel entstand 1689. Nach Angabe der *Historia Collegii ad a. 1689* wurde sie von einem Angehörigen des Straubinger Kollegs angefertigt, also wohl von dem Laienbruder Christian Hueber, einem tüchtigen Kunstschreiner, der von 1686 bis 1690

¹ Der Plan zeigt unverkennbare Verwandtschaft mit der Jesuitenkirche in dem Straubing benachbarten Passau, so daß er fast wie eine Kopie derselben erscheint.

² Eine Kopie des Entwurfs der Stuckdekoration mit einer Zeichnung zu einer Kanzel von der Hand des Bruders Johannes Hörmann findet sich in den *Delineationes variae* II, f. 38. Ihre Unterschrift lautet: „Die Kirche zu Straubing, ein teil des gipswerths, wie es hernach durch aus ist gegipst worden, sambt der Kanzel angedeut.“ Die Kopie entstand 1684, also vier Jahre nach Herstellung des Stuckes. Die Zeichnung zur Kanzel ist das eigene Werk Hörmanns.

zu Straubing tätig war¹. Für die Gesamtkomposition der Kanzel war die Zeichnung Hörmanns vom Jahre 1684 beibehalten, die ornamentale Ausstattung dagegen um vieles reicher gestaltet worden.

Die Abmessungen der Kirche sind nicht bedeutend. Ihre lichte Länge beträgt ca 34 m, ihre lichte Breite 12,88 m, ihre innere Höhe ca 15 m.

Das Langhaus hat vier Joche. Die Anbauten, welche die drei vordersten begleiten, sind zweigeschossig, öffnen sich aber nur im Obergeschoß nach dem Innern der Kirche zu. Neben dem vierten erhebt sich beiderseits eine Kapelle. Der Chor besteht aus einem Joch und einem fünfseitigen, ein halbes Zehneck darstellenden Chorchaupt.

Bei dem Umbau wandelte man die nach innen gezogenen Streben des alten gotischen Baues in kannelierte Kompositpilaster um. Den Fries der statlichen Gebälkstücke, die man den Kapitälern aufsetzte — ein durchgehendes Gebälk war wegen der Fenster unmöglich — schmückte man mit Engelsköpfen. Bei dem Eierstabe, den man unterhalb der weit vorragenden mächtigen Deckplatte anbrachte, sind die Eier sonderbarerweise in kleine Masken umgebildet. Die über den Pilastern sich aufschwingenden, wie es scheint, nur in Stück hergestellten Quergurte des flachen Tonnengewölbes ornamentierte man teils mit Fruchtbündeln, teils mit kartuschenartigen Motiven. Die Gewölbe wurden im Scheitel mit einem ovalen, zur Aufnahme eines Gemäldes bestimmten Spiegel ausgestattet, deren flach gehaltene Umrahmung an der Innenseite einen hübschen Blattstab, an der Außenseite eine mit Akanthus geschmückte Leiste zeigt. Wann die Bilder in die Spiegel kamen, mit denen diese heute gefüllt sind, wird nicht angegeben, ebensowenig, von wem die Gemälde, Geheimnisse aus dem Leben Marias, herrühren. Vielleicht daß sie durch den Bruder Jakob Würmseer angefertigt wurden, der nach den Katalogen des Straubinger Kollegs mehrere Jahre lang zu Straubing als Maler beschäftigt war². Die Bilder sind übrigens ohne

¹ 1713 treffen wir Christian Hueber zu Dillingen. Da er auch im Bauwesen tüchtig war, hatte man ihn zur Leitung der Arbeiten an dem neu zu errichtenden Ostflügel des Kollegs dorthin berufen, doch starb er bereits am 17. April 1713. Hueber wurde zu Massensee (S. Massenza?) in Tirol am 18. Februar 1657 geboren und trat in den Orden am 27. März 1680.

² Jakob Würmseer wurde am 10. Juli 1677 zu Oberammergau geboren; am 2. Februar 1711 erhielt er Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Er war bei seinem Eintritt Maler. Auch im Orden hatte er viele Gelegenheit, seine Kunst auszuüben. Vorzüglich waren es heilige Gräber, Theater und Tafelbilder, was er schuf, doch führte er auch in verschiedenen Kirchen Deckengemälde aus, so namentlich in den

Wert. Den Scheitel der Chorböschung zierte man mit dem Namen Jesus inmitten von Stuckwolken und umgeben von Engeln. Den Stuckkappen, welche von den Seiten her in das Tonnengewölbe einschneiden und entsprechend der Form der beim Umbau beibehaltenen ursprünglichen Schildbogen spitzbogig sind, gab man an den Graten wie da, wo sie an die Wand anstoßen, mit elegantem Akanthus besetzte Leisten. Die Fenster wurden mit einem Vorbeerstab umrahmt.

Im zweiten und dritten Joch des Langhauses sind zwischen die Pfeiler Stuckbögen eingesprengt, welche Emporen tragen. Die Emporen haben nur die Tiefe der Pfeiler, doch öffnet sich hinter ihnen in großen Rundbogenarkaden das Obergeschoß der den Seiten des Langhauses angefügten Anbauten.

Die neben dem vierten Joch errichteten Kapellen, von denen die zur Linken dem hl. Franz Xaver, die zur Rechten den heiligen Engeln geweiht ist, stehen durch einen hohen rundbogigen Eingang mit der Kirche in Verbindung, welcher in der Bogenleibung reich mit schweren Rosetten und Engelsköpfen verziert ist, im Scheitel aber von einer mächtigen, mit massigen Früchtschnüren behängten Kartusche bekrönt wird. Die Kapellen sind vierseitig, doch ließ man sie oben ins Achteck übergehen. Mit Engeln besetzte Pendantifs vermitteln den Übergang vom Viereck des Unterbaues zum Achteck des Oberbaues, dessen Einwölbung in einer von kleinen Stuckkappen durchschnittenen Kuppel besteht. Den Fuß des Oktogons umzieht über einem reich profilierten, mit schönem Akanthus besetzten Gesims als Basis eine aus zierlichen Docken gebildete Balustrade, die indessen lediglich dekorativen Charakter hat. Von den Konsolen, von welchen die Stuckkappen der Kuppel aufsteigen, fallen Kelchblumenschnüre herab. Die kleinen Rundbogenfenster des Oktogons sind unten mit Akanthusvoluten, im Scheitel mit einem Engelskopf verziert, die großen des Unterbaues werden von einem Vorbeerstab umrahmt und sind oben wie an den Seiten mit massigen Fruchtbündeln behängt. Der Stuck zeigt in den Kapellen wie

Seiten Schiffen der Amberger Kollegskirche (1720—1724), dann in der von Bruder Troyer erbauten Kollegskirche zu Rottenburg (1716—1717). Zu Straubing war Würmseer 1718—1720 bzw. 1731—1735. Erhalten haben sich nur die Gemälde in der Amberger Kirche, falls nicht auch die Deckenbilder in der Straubinger sein Werk sind. *Pictorem egit 28 annos*, sagt der Nekrolog. Die letzten drei Jahre seines Lebens brachte Würmseer in der Residenz zu Ebersberg zu, die er *imaginibus non ab arte minus quam a venustate vivacium colorum varietate visendis* schmückte. Er starb dort am 16. Oktober 1753.

in der Kirche seinem Ursprung entsprechend ausgesprochen italienischen Charakter, italienische Motive, italienische Formen. Er ist kräftig, ja hie und da schwer, nirgends aber derb, überall elegant, geschmackvoll.

Die zweigeschossige Westempore ruht in beiden Geschossen auf flachen Stichbogen, die im Untergeschoß auf niedrigen toskanischen Säulen, im Obergeschoß auf Pfeilern sitzen. Unterwölbt sind beide Geschosse mit vierseitigen Gratgewölben. An Ornament ist die ganze Anlage auffallend arm. Ihr einziger Dekor besteht in einem über dem Scheitel des mittleren Bogens der oberen Empore angebrachten kartuschenartigen Schlußstück. Die Bogen umrahmt ein schlichtes Gesims. Die über ihnen sich aufbauenden Brüstungen sind glatte, nicht einmal durch Felder belebte Aufmauerungen¹. Im oberen Geschosse tritt die Brüstung über dem mittleren Bogen in leichter Rundung vor.

Die Fenster der Kirche haben beim Umbau ihren spitzbogigen Abschluß beibehalten, doch verloren sie ihr Maßwerk. Die Fenster der neu hinzugefügten Seitenkapellen sind rundbogig. Das Obergeschoß der Anbauten der Langseiten erhielt Rundfenster, das Untergeschoß niedrige viereckige Fenster. Sehr deutlich ist im Außern der ursprüngliche Stilcharakter des Baues erkennbar. Die später hinzugefügten Teile heben sich bestimmt von den alten gotischen ab. Hier tritt auch der eigenartige Aufbau der beiden Seitenkapellen klar zu Tage: ein vierseitiger, in der oberen Hälfte mit hohen, aber schmalen Rundbogenfenstern ausgestatteter Unterbau, dann ein wegen des rechteckigen Grundrisses der Kapelle etwas in die Länge gedehnter, mit Blendfenstern belebter und mit kleinen Rundbogenfenstern versehener achteckiger Oberbau, und schließlich über gotisierendem Kranzgesims ein hauchiges Zwiebeldach.

Das Portal der Kirche liegt im vordersten Joch des Anbaues der Südseite. Es wird von freistehenden jonischen Säulen flankiert; über dem durchgehenden Gebälk erhebt sich in der Mitte ein Aufsatz mit Segmentgiebel, an den Ecken ein geschwungenes Giebelstück. Der alte Turm ist im Unterbau vierseitig, im hohen, schlanken, aller horizontalen Gliederung entbehrenden Oberbau achteckig. Von den zwei Fensterreihen des Oberbaues sind die vier Fenster der unteren rundbogig, die acht der oberen, in welcher

¹ Ursprünglich bestand die Absicht, auch der Westempore einen reichen Stuckf Schmuck zu geben. Der Entwurf zu demselben hat sich in einer Kopie Hörmanns erhalten (Delineationes variae II, f. 37).

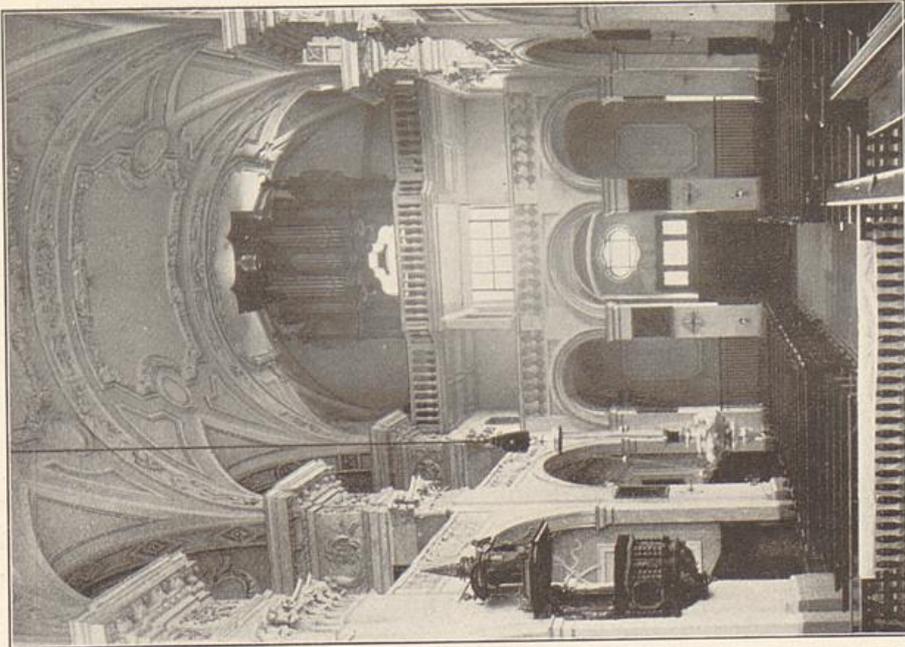
jede Seite ihr Fenster besitzt, spitzbogig. Das Dach zeigt wie das (der Seitenkapellen Zwiebelform.

Von dem Mobiliar sind noch völlig ursprünglich die schönen, durch gute Verhältnisse und sehr gefällige Ornamentation hervorragenden Beichtstühle, die Bänke mit hübschen Wangenstücken und die von wildem, schwerem Akanthusblattwerk geradezu strotzende Kanzel mit ihrem in gleicher Weise verzierten, einen Engel mit Posaune tragenden Schalldeckel. Der Hochaltar erhielt 1737 ein neues Tabernakel und wohl um dieselbe Zeit seinen heutigen Aufzug. Die auf dem Chor stehenden, den hl. Ignatius und Franz Borgia geweihten Seitenaltäre wurden 1736 errichtet; wann in den Seitenkapellen die jetzigen Altäre die ursprünglichen verdrängten, ist nicht angegeben.

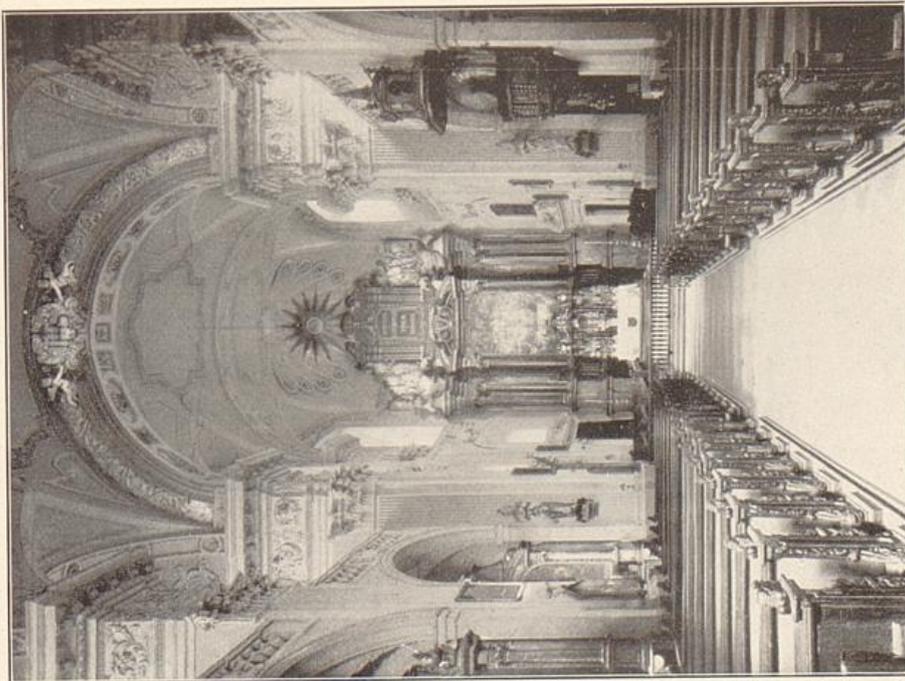
Der Hochaltar ist ein ziemlich nüchternes Werk. Rechts und links von der Mittelpartie stehen in einer Flucht je zwei glatte korinthische Säulen, zwischen denen eine Statue aufgestellt ist. Über der äußeren derselben erhebt sich eine Schale mit Blumen und Früchten, die beiden inneren sind durch einen die ganze mittlere Abteilung überspannenden Segmentgiebel verbunden, der in der Mitte den in die Stichkappe des Gewölbes hineingebauten Aufzug, auf den Ecken sitzende Engelsfiguren trägt. Der Altar ist zu sehr in die Breite angelegt. Die vier Nebenaltäre sind schlanker, proportionierter, gefälliger. Die zwei Säulen, welche bei ihnen an jeder Seite die Mittelpartie flankieren, stehen dicht zusammen; die äußere ist gedreht. Die beiden auf dem Chor befindlichen Seitenaltäre zeigen schon sehr bewegte Formen, namentlich in dem aufwärts geschwungenen Gebälk und in den Umrissen des Aufzuges.

Die Seitenkapellen sind mit schönen Eisengittern abgeschlossen. Das der Xaveriuskapelle stammt aus dem Jahre 1679, also noch aus der Zeit vor dem Umbau der Kirche, das der Engellkapelle wurde 1707 angefertigt.

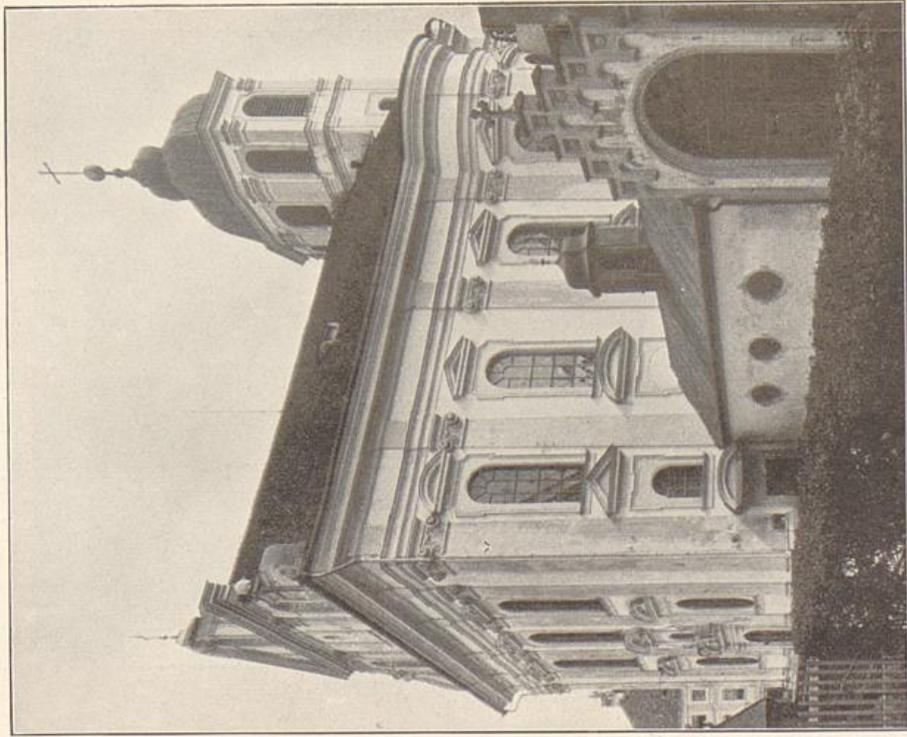
Die Kirche hat ein hübsches, liches Innere, das sich namentlich auch durch seine sehr verständige, vor allem auf klare Gliederung und scharfe Hervorhebung der Architektur ausgehende Stuckdekoration auszeichnet. Man hat im Stuck kluges Maß gehalten und für eine gute Wirkung dessen gerade genug angebracht. Mehr wäre in diesem Innern nicht am Platz gewesen. Nur der Westempore möchte man einigen Schmuck mehr wünschen, wie sie ja auch in der Tat nach dem ursprünglichen Plan eine reichere Behandlung erfahren sollte.



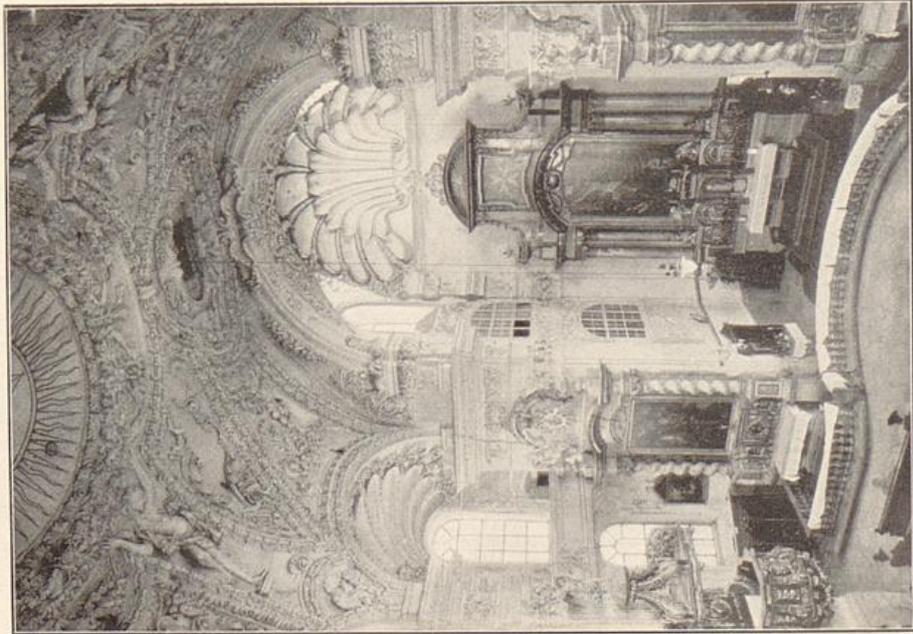
b. Freiburg i. Br. Universitätskirche. Inneres. Schiff.



a. Freiburg i. Br. Universitätskirche. Inneres. Chor.



d. Aftötting. Magdalenenkirche. Äußeres.



e. Aftötting. Magdalenenkirche. Inneres. Chor.

Wer den Plan zur Umgestaltung der Frauenkirche erfann, ließ sich aus dem geringen archivalischen Material, welches sich über den Umbau erhalten hat, nicht feststellen. Auf den ersten Blick bietet das Innere ein mehrfach anderes Bild als die übrigen süddeutschen Jesuitenkirchen des 17. Jahrhunderts. Begreiflich, es ist kein Neubau, sondern das Ergebnis eines bloßen Umbaues, bei welchem man von der alten Kirche möglichst viel beizubehalten suchte. Aber in den zwei hauptsächlichsten Punkten stimmt die Straubinger Kirche mit den andern völlig überein, in der Weiträumigkeit und in der praktischen, tunlichst restlosen Ausnützung des Baues durch Anlage seitlicher Emporen und durch Verdopplung der Empore der Schmalseite. Die Ziele, welche die Jesuiten der oberdeutschen Ordensprovinz überhaupt während des 17. Jahrhunderts bei der Raumdisposition und der Einrichtung ihrer Kirchenbauten im Auge hatten, waren auch für die Art des Umbaues der alten Frauenkirche zu Straubing bestimmend. Zweck der Anbauten der drei ersten Joche des Langhauses war allerdings auch wohl, den nach innen gezogenen Streben, welche man als zu schwach für den Seitenschub des weiten Tonnengewölbes ansehen mochte, als verstärkende Widerlager zu dienen. Daß man nur das Obergeschoß dieser Anbauten und nicht auch das Untergeschoß durch Anbringung von Arkaden zur Kirche zog, dürfte sich aus dem Umstand erklären, daß man zur Aufbewahrung der dem Kolleg und den an der Kirche bestehenden Kongregationen gehörenden Paramente und sonstigen gottesdienstlichen Gegenstände ausgedehnter Räume bedurfte.

6. Die Magdalenenkirche zu Altötting.

(Hierzu Bilder: Textbild 24 und Tafel 10, c—d; 11, a.)

Die ersten Jesuiten kamen im Dezember 1591 nach Altötting, zunächst nur zur Aushilfe. Als sich aber ihre Wirksamkeit daselbst bald als sehr segensreich erwies, drängte Herzog Wilhelm V. auf eine dauernde Niederlassung und begann deshalb im September 1593 ein Haus samt Kirche für die Patres zu erbauen¹. Am 4. Oktober 1596 bezogen diese den Neubau, zwei Tage später konsekrierte der Freisinger Weihbischof Barth. Scholl

¹ Handschriftliches in: Hist. Residentiae S. J. Oetting. (Altötting, Bibliothek des oberen Kapuzinerklosters); Bauakten des ersten Kirchenbaues zu München, Reichsarchiv Jes. n. 731. Gedrucktes in: Die Kunstdenkmale von Oberbayern III 2406 nebst Grundriß der Kirche, und bei P. Ursacius Landgraf O. C., Geschichte der Wallfahrt zu U. S. Frau in Altötting, Altötting 1899, 131.